

Zwischen den Schlagzeilen

Der Soziologe Werner Hofmann und die Printmedien um 1968

Von Finn Langbein.

Vorbemerkung: Der Text fasst Ergebnisse eines Praktikums bei Portal Ideengeschichte im Rahmen des Rechenschwerpunktes „1968-2018. 50 Jahre Studentenbewegung“ zusammen.

1. Einleitung

„Ich habe es mir zum Grundsatz gemacht, mich ausschließlich auf eigene Faust zu kompromittieren.“ Dieses Zitat stammt von Werner Hofmann, der von 1966 bis zu seinem frühen Tod im November 1969 eine der beiden Professuren für Soziologie an der Philipps-Universität in Marburg innehatte. Folgt man Lothar Peter in seiner Arbeit zur marxistisch geprägten Marburger Schule, so schaffte es Hofmann, im Gegensatz zu seinem Kollegen Heinz Maus, „sich neben Abendroth zu profilieren und der Soziologie eigenständige Konturen zu verleihen.“¹ Hierfür mag es eine Reihe von Gründen gegeben haben: Hofmann polarisierte stets und war nicht nur „rhetorisch versiert“², sondern zeichnete sich laut dem biographischen Aufsatz seines Sohnes durch ein Genie aus, welches durch „ungeheure wissenschaftliche Produktivität, [...] sein Sprachtalent“ und „profunde Komplexität seiner Kenntnisse auf nahezu jeden Wissensgebiet“³ zum Ausdruck gebracht wurde; darüber hinaus schien er mit seiner sozialökonomisch-marxistischen Kritik der Neoklassik den Zahn der Zeit zu treffen. Interessant scheint auch sein politisches Engagement zu sein, welches ihm von vielen Beiträgen der Sekundärliteratur attestiert wird und die logische Konsequenz seiner

¹ Peter, Lothar (2014): Werner Hofmann. In: Ders. (Hg.): Marx an die Uni. Die Marburger Schule – Geschichte, Probleme, Akteure. Köln: PapyRossa, S. 41.

² Ebd.: 42.

³ Hofmann-Göttig, Joachim (1999): Werner Hofmann – Wir, die wir ihn verehrt, bewundert, gefürchtet und kritisiert haben, werden ihn nicht vergessen – objektivierte, subjektive Notizen zu einer Biographie. In: Claas, H. et al. (Hg.): Gesellschaftslehre in praktischer Absicht. Marburg: BdWi-Verlag, S. 34.

praktisch werdenden Gesellschaftstheorie darstellt: Er gründete den *Bund demokratischer Wissenschaftler* (BdWi), trat als hessischer Spitzenkandidat für die *Aktion Demokratischer Fortschritt* (ADF) bei der Bundestagswahl 1969 an und äußerte sich in zahlreichen Vorträgen, Rundfunk- und Zeitschriftenbeiträgen zu einer Vielzahl von Themen.⁴



„Lieber Kommilitone, was Sie da machen ist töricht.“ Werner Hofmann im Disput mit Studierenden während der Eröffnung der Universitätsbibliothek Marburg 1967; aus: *Marburger Blätter* 1967/Heft 115, S. 23 (Foto: Rainer Stahl).

Zu einer interessanten Figur macht ihn nicht zuletzt, dass er als links orientierter Professor und anfänglicher Unterstützer der Studentenbewegung schließlich selbst in Konflikt mit den Studierenden und ihren zunehmend radikalen Forderungen geriet. Als wesentliche Positionierung Hofmanns zum Thema Wissenschaft kann sein Sammelband *Universität Ideologie Gesellschaft* betrachtet werden, dass mit seinem Erscheinen im Jahr 1968 genau in die heiße Phase der Studentenbewegung fällt. Hierin plädiert er für eine Autonomie der Hochschule, denn nur Wissenschaft, die „zu sich selbst“ finde, könne ihrer „gesellschaftlichen Verantwortung“ gewahr werden.⁵

⁴ vgl. etwa: Hofmann-Göttig, Joachim, a.a.O., S. 33; Claas, Herbert (1999): *Praktische Politik im Reich der Vorstellung*. Werner Hofmanns Eingriffe in das politische Geschehen. In: Claas, Herbert et al. (Hg.): *Gesellschaftslehre in praktischer Absicht*, S. 221f; Bernsdorf, W. (1980): Hofmann, Werner. In: Bernsdorf, Wilhelm/Knospe, Horst (Hg.): *Internationales Soziologenlexikon*. Band 1: Beiträge über bis Ende 1969 verstorbene Soziologen. 2., neubearbeitete Auflage. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag, S. 185; Römer, Oliver (2015): *Von Frankfurt aus zwischen den Schulen*. Heinz Maus und die frühe bundesrepublikanische Soziologie. In: Endreß, Martin/Lichtblau, Klaus/Moebius, Stephan (Hg.): *Zyklus 1: Jahrbuch für Theorie und Geschichte der Soziologie*. Wiesbaden: Springer VS, S. 137f.

⁵ Hofmann, Werner (1968/1977): *Universität, Ideologie, Gesellschaft*. Beiträge zur Wissenschaftssoziologie. 7. Auflage. Frankfurt: Suhrkamp.

Der Protest der antiautoritären Studentenbewegung entzündete sich vor allem an der zentralen Rolle, welche Lehrstuhlinhaber seiner Meinung nach zu spielen hatten⁶. Er wiederum kritisierte deren Vorgehen als naiv und riet ihnen, in Kontakt mit der Arbeiterschaft zu treten, anstatt sich mit gleichgesinnten Ordinarien anzulegen⁷.

Dieser Konflikt ist von der Sekundärliteratur zwar dokumentiert⁸, allerdings hat es bislang keine Auseinandersetzung mit den vielen Zeitungsartikeln über ihn gegeben. Gerade dies erscheint jedoch sehr fruchtbar, zumal in den späten 60er Jahren von der Studentenbewegung der Versuch unternommen wurde, neben den etablierten Massenmedien – zu denen die Bewegung ein ambivalentes Verhältnis hatte – eine alternative Form von Öffentlichkeit zu etablieren⁹. Hierzu zählten neben Diskussionszirkeln oder Wandzeitungen auch eigene Presseerzeugnisse.¹⁰ Dementsprechend finden sich Beiträge von und über Hofmann nicht nur in großen überregionalen Tages- und Wochenzeitungen, die sein Verhältnis zur Studentenbewegung eher von außen schilderten, sondern auch in Studierendenzeitschriften, die sich als Organe der Bewegung verstanden und damit das Verhältnis zu Hofmann einer Binnenperspektive darstellen. Im Folgenden soll daher der Versuch unternommen werden, die Berichterstattung über Werner Hofmann und sein Verhältnis zur Studentenbewegung in den verschiedenen Printmedien der Zeit zu analysieren. Von Interesse ist vor allem, inwiefern zu Hofmann – etwa durch wertende Formulierungen – Stellung bezogen wird und in welcher Weise er als Akteur in der Studentenbewegung dargestellt wird. Zunächst wird hierfür einen Blick auf über die überregionalen Printmedien geworfen. Im Fokus stehen dabei Artikel des *SPIEGELS* (2.1), der *Frankfurter Rundschau* (2.2), der *ZEIT* (2.3) und der *Süddeutschen Zeitung* (2.4). Nach einem kurzen Zwischenfazit (2.5) werden im anschließenden Teil die Beiträge der Studentenpresse genauer beleuchtet, wobei exemplarisch Artikel der *Marburger Studenten-Zeitung* (3.1), der *Marburger Blätter* (3.2) und der *neuen kritik* (3.3) betrachtet werden.

⁶ vgl. Keller, Andreas (1999): Hochschulreform und Studentenbewegung – Zur Aktualität von Werner Hofmanns hochschulpolitischen Schriften. In: Claas, Herbert et al. (Hg.): Gesellschaftslehre in praktischer Absicht. Marburg: BdWi-Verlag, S. 217.

⁷ vgl. Hofmann, Werner (1970): Zur Soziologie der Studentenrevolte. Vortrag im Hessischen Rundfunk; auch in: Ders. (1970/1972): Abschied vom Bürgertum. Essays und Reden. 2. Auflage. Frankfurt: Suhrkamp, S. 76-91.

⁸ vgl. Keller, Andreas, a.a.O., S. 211-219.

⁹ vgl. Lachenmeier, Dominik (2007): Die Achtundsechziger-Bewegung zwischen etablierter und alternativer Öffentlichkeit. In: Klimke, Martin/Scharloth, Joachim (Hg.): Handbuch 1968. Zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler, S. 61.

¹⁰ vgl. edb.

2.1 DER SPIEGEL

In der Berichterstattung der überregionalen Wochenzeitung *DER SPIEGEL* war Hofmann regelmäßig präsent. Neben einer Reihe von Artikeln, in denen er nur am Rande erwähnt wird, bringt *DER SPIEGEL* auch Beiträge, in denen sein Verhältnis zur Studentenbewegung behandelt wird.

Einer von diesen ist der Artikel „Kaffee Kalt“, der im Dezember 1968 erscheint und die von Hofmann neu gegründete Partei ADF thematisiert. Der Artikel beginnt folgendermaßen: „Die ‚Wahl zwischen CDU/CSU, SPD, FDP, NPD‘, sprach der Marburger Professor Werner Hofmann, gleiche einer ‚Wahl zwischen Typhus, Cholera, Pocken und Selbstmord‘.“ Trotzdem habe die Partei „nichts gemein [...] mit den anarchistoiden studentischen Straßenkämpfern“, weshalb sie von diesen als „Kaffeekränzchen-Kommunisten“ verspottet würden. Es gehöre zur Strategie der ADF – so der *SPIEGEL*-Artikel – alle strittigen Fragen auszuklammern. Die Erfolgsaussichten der ADF seien „fraglich“.¹¹ Demnach nimmt *DER SPIEGEL* eine Einschätzung der ADF und somit implizit zu Hofmanns politischer Aktivität vor: Sie ist für den Autor radikaler als die etablierten Parteien und demokratischer als die Studentenbewegung und droht zudem als „Sammelbecken“ wegen ihrer Vermeidungsstrategie zwischen den Fronten unterzugehen. Es lassen sich indes keine klaren Hinweise auf Sympathie oder Antipathie gegenüber der ADF finden.

Schon in der nächsten Ausgabe schildert das Magazin die Auseinandersetzung zwischen Hofmann und seinem Kollegen Heinz Maus. Die beiden Marburger Soziologieprofessoren, einst Freunde und gemeinsam gegen die Notstandsgesetzgebung aktiv, befänden sich nun im Konflikt, weil Hofmann seinem Kollegen Veruntreuung vorwerfe. Das von Maus selbst eingeleitete Disziplinarverfahren sei eingestellt worden, obwohl Hofmanns im Artikel detailliert dargelegte Anschuldigungen von Maus nicht widerlegt werden könnten.¹² *DER SPIEGEL* gibt Hofmann zwar nicht direkt Recht, die Art und Weise der Darlegung suggeriert allerdings die Plausibilität seiner

¹¹ O.A. (1968): ADF: Kaffee kalt. In: Der Spiegel, 1968, H. 51, S. 34.

¹² Vgl. O.A. (1968): Professoren / Marburg: Auf und ab. In: Der Spiegel, 1968, H. 52, S. 86.

Anschuldigungen. Das Ganze wird vom *SPIEGEL*-Autor als „Posse“¹³ bezeichnet, also als eine Art derb-komisches Bühnenspiel. Hierin kann eine Stellungnahme zur Situation gesehen werden. Um die Sicht der Studierenden darzustellen, nutzt der Autor ein Zitat aus dem Artikel „Manus manum lavat“ aus der Studentenzeitschrift *Marburger Blätter*, der später noch detaillierter betrachtet wird. Nach diesem seien die Vorfälle „symptomatisch für das ganze System.“¹⁴

Im Januar des Jahres 1969 veröffentlicht *DER SPIEGEL* einen längeren Report über die Studentenunruhen, bei denen sich eine zunehmende Radikalisierung der Bewegung beobachten lasse. Mitglieder des SDS werden als „Linksausleger“ beschrieben, welche außerhalb der Studentenschaft keine Anhänger finden könnten und nun an die Universität zurückgekehrt seien. Auch werde die Studentenpresse „immer hemdsärmeliger“. Mit den Forderungen nach einem „selbstorganisierte[m] Studium in einer ‚ordinariefreien‘ Universität“ und der „Abschaffung aller Prüfungen“ gerieten sie sogar in Konflikt mit Linksaußen Professoren wie Hofmann. Dieser habe die Studierenden bei einer Besetzung des soziologischen Instituts als „[k]leinbürgerliche Anarchisten“ beschimpft.¹⁵ *DER SPIEGEL* scheint – wie Hofmann – der zunehmend radikalen Vorgehensweise der Studentenbewegung ablehnend gegenüberzustehen – allerdings ohne ihm dabei direkt zuzustimmen.

Im Juni des selben Jahres findet sich eine ausführliche Abhandlung über die Hochschulreform, welche zu einem Kampf aller gegen alle ausgeartet sei. Durch die verhärteten Fronten sei es „mühselig geworden, ernsthaft zu diskutieren“. Als symptomatisch wird der oben genannte Konflikt zwischen Hofmann und Maus aufgeführt. Hofmanns Positionierung in der Debatte findet allerdings keine nähere Erläuterung.¹⁶

Schließlich findet sich eine Anzeige, die über den Tod Hofmanns informiert. Es werden einige biographische und thematische Eckdaten seines Lebens genannt. Auch sein Verhältnis zur Studentenbewegung kommt in dem Text zur Sprache. Er habe

¹³ Ebd.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ O.A. (1969): Hochschulen / Unruhen: Magnum facere. In: Der Spiegel, 1969, H. 4, S. 60-63.

¹⁶ O.A. (1969): Mit dem Latein am Ende. In: Der Spiegel, 1969, H. 26, S. 38-58.

ihnen zwar ihren „blinden Aktionszwang“ übel genommen, gleichzeitig jedoch Gesprächsbereitschaft signalisiert, in dem er „sein Haus in Wehrda samstags ,ab 19.30 Uhr für jeden Gesprächswilligen‘ geöffnet“ habe.¹⁷

2.2 Frankfurter Rundschau

Im Gegensatz zum *SPIEGEL*, der immer nur *über* Hofmann berichtete, hat die *Frankfurter Rundschau* mit „Die Ursachen der Unruhe“, „Schwanengesang der Ordinarien-Universität“ und „Ihr Treiben hat Züge eines Sektierertums“ auch Texte von Hofmann abgedruckt. Im Rahmen dieser Untersuchung interessieren aber vor allem die beiden Berichte, in denen Hofmann erwähnt wird.

Zu nennen ist hier der Beitrag „Dicke Luft bei Marburgs Soziologen“, der die Zerwürfnisse am soziologischen Institut gegen Ende des Jahres 1968 dokumentiert. Aus diesem stammt auch das folgende Zitat:

„Soziologen, die sich selbst gern in der Pose generöser Welterneuerer gefallen, sind, sobald der eigene Autoritätsanspruch ins Wanken gerät, so aufgeschlossen auch nicht. [...] Denn wann immer es galt, Irrationalismen zu entlarven, Abhängigkeiten abzubauen, Vorformen von Demokratie durchzusetzen: die angehenden Soziologen der Marburger Universität fochten in vorderster Front. [...] Nie haben sie versagt, in der Praxis zu leben, was sie im Hörsaal gelernt. Versagt aber haben sie am eigenen Arbeitsplatz, den sie zum Modell ausbauen wollten. Dieser Widerspruch wiederholt sich derzeit auf höherer Ebene. In der Schusslinie steht Professor Maus“.¹⁸

Dieser – nach der oben erwähnten Affäre in der Kritik – blockiere nun auch die von Hofmann seit dem Vorfall angestrebte Reform der Institutssatzung. Hofmanns Vorhaben: Die Schaffung eines Öffentlichkeitsraumes, „der den einzelnen schützt und Kritik und Kontrolle gestattet.“ Dafür erkläre er sich bereit, „[a]lle für Lehre, Forschung und Verwaltung bedeutenden Fragen [...] zusammen mit den studentischen Mitarbeitern und den studentischen Fachgruppenvertretern“ zu besprechen, was Dissertations- und Habilitationsthemen sogar mit einschließe. Nun stünden sich also das Lager Hofmann und das Lager Maus gegenüber und eine Lösung des Konflikt sei nicht in Reichweite, was der Autor bedauerlich findet.¹⁹ Der Artikel beginnt zwar in ironischem Ton, allerdings wird zu Hofmann nicht direkt Stellung bezogen, sondern vor

¹⁷ O.A. (1969): Gestorben: Werner Hofmann. In: Der Spiegel, 1969, H. 47, S. 248.

¹⁸ Lawutke, Lars (1968): Dicke Luft bei Marburgs Soziologen: Gruppe Hofmann in Frontstellung zur Gruppe Maus / Bisher keine Reformsatzung. In: Frankfurter Rundschau, 7.11.1968, 24. Jg., S. 7.

¹⁹ Ebd.

allem die einzelnen Beteiligten zitiert. Trotzdem lassen sich im Subtext Sympathien ausmachen: Widersprüchlich ist nicht Hofmann, der eine Reform anstrebe, sondern Maus, der eben diese blockiere. Ferner scheinen sich die Studierenden und Hofmann mit ihrer gemeinsamen Forderung auf der selben Seite des Konflikts zu befinden.

Der zweite Artikel, in dem Hofmann vorkommt, „Abendroth warnt vor einer Kluft“ widmet sich dem Zerwürfnis zwischen linken Professoren und Studierenden, das auch vom eben erwähnten *SPIEGEL*-Artikel thematisiert wurde. Auch an dieser Stelle scheint ein längeres Zitat sinnvoll, um die Darstellung des Konflikts zu veranschaulichen:

„Zum offenen Bruch zwischen den Soziologiestudenten und Soziologieprofessor Hofmann ist es am Donnerstag während einer Institutsversammlung gekommen. Hofmann weigerte sich permanent, Fragen von Studenten nach dem Widerspruch zwischen dem gesellschaftspolitischen Anspruch [...] und seinem tatsächlichen politischen Verhalten am bestreikten Institut zu beantworten. Hofmann hatte die Streikenden als ‚kleinbürgerliche Anarchisten‘ bezeichnet und seine Vorlesung abgebrochen. Er sagte, er diskutiere nicht an jedem Ort und zu jeder Zeit und lehne es ab, alle Studenten mit Ausnahme der sechs Fachgruppenvertreter bei der Wahl eines geschäftsführenden Direktors stimmberechtigt zuzulassen.“²⁰

Hingegen habe sich Maus mit den Studierenden solidarisiert und sich plötzlich bereit erklärt „für die von ihnen selbst durchgeführten Arbeitsgemeinschaften Seminarscheine auszustellen“. Der Hinweis der *FR*, dass er „früher anders argumentiert“²¹ habe deutet nicht darauf hin, dass der Autor dieses Verhalten besonders glaubwürdig findet. Wie in dem anderen Artikel auch, werden die einzelnen Positionen durch Zitate dargestellt. Direkte Stellungnahmen werden vom Autor vermieden. Der Bruch mit den Studierenden kam aus Perspektive der *FR* vor allem dadurch zustande, dass er nicht den Forderungen nachkommen wollte, die ihn seinen Posten als Direktor des soziologischen Instituts hätten kosten können, worauf diese ihm Widersprüchlichkeit vorgeworfen hätten.

²⁰ O.A. (1969): Abendroth warnt vor einer Kluft: Studentenausschuß Marburg spricht von einer „Polizeiuniversität“. In: Frankfurter Rundschau, 17.1.1969, 25. Jg., S. 17.

²¹ Ebd.

2.3 DIE ZEIT

Auch die Wochenzeitung *DIE ZEIT* hat mehrfach über Hofmann berichtet. Interessant dürfte für diese Untersuchung der Artikel „Anwalt der leidenden Linken“ aus dem September 1969 sein, da es sich hierbei um ein Portrait Hofmanns handelt, das auch auf sein Verhältnis zu den Studierenden eingeht. Er wird als ein Bürgerlicher dargestellt, der sich nicht von seinen Wurzeln lösen kann. Hierzu möchte ich das folgende Zitat vorlesen, das am Anfang des Textes steht:

„Wehrda, Am Hang 2, drei Minuten nördlich von Marburg, Ein [sic!] gepflegtes Einfamilienhaus mit zwei Garagen in beschaulicher Wüstenrot-Lage. Im Vorgarten blühen Rosen. Auf dem Namensschildchen neben dem Klingelknopf: ‚Prof. Dr. W. Hofmann‘. Hofmann, auffallend korrekt gekleidet, die silbergestreifte Krawatte mit einer Spange an das weiße Nylonhemd geheftet, wirkt ganz und gar nicht wie der Revoluzzer, für den man ihn halten könnte, wenn man ‚seine‘ Studenten von ihm schwärmen hört und ihn in ‚konkret‘ zitiert findet. Sein Sakko bleibt geschlossen, nicht einmal die Beine schlägt er übereinander, und das Rauchen überläßt er dem Gast, dem er nachsichtig lächelnd anvertraut, daß er Verständnis für ‚affektives Verhalten‘ habe.“²²

Dass Hofmann „trotz aller Fortschrittlichkeit, die er sonst an den Tag legt, zu den Professoren“ gehöre, „die am Habilitationsverfahren nicht gerüttelt wissen wollen“, führt der Autor darauf zurück, dass er von „seinem eigenen Gelehrtschicksal nicht unbeeinflusst“ sei.²³ Man kann daraus ableiten, dass er die von Hofmann geforderte Trennung von Werk und Autor in diesem Fall für unberechtigt hält. Hofmanns Verhältnis zu den Studierenden wird als positiv beschrieben, allerdings ohne, dass der Autor die in den anderen Zeitungen kommentierten Zerwürfnisse zu erwähnt. Ferner werden seine inhaltlichen Standpunkte vom Autor offen kritisiert: Aus seiner Kapitalismuskritik erkläre „sich die Stärke seiner Sprache – und die Schwäche seiner Argumentation“; die Widersprüchlichkeit Hofmanns macht er auch daran deutlich, dass Hofmann eine Gesellschaft wolle, die Kritikern wie ihn „aller Wahrscheinlichkeit nach Kopf und Kragen kosten würde“.²⁴

Gerade einmal einen Monat später informiert *DIE ZEIT* über das Ableben Hofmanns, wobei einige Aussagen über sein Leben gemacht werden. Dabei wird er als „ebenso streitbar[...] wie umstritten[...]“ beschrieben; dass ihm Studierende den Rücken zu-

²² Bongard, Willi (1969): Anwalt der leidenden Linken. In: Die Zeit, 1969, H. 38.

²³ Ebd.

²⁴ Ebd.

kehrten und er die Bundestagswahl verlor, habe ihn anscheinend „verbittert und bedrückt“.²⁵

2.4 *Süddeutsche Zeitung*

In der *Süddeutschen Zeitung* erscheint am Anfang des Jahres 1968 der Artikel „Antidemokratische Tendenzen der Studenten“. Dieser berichtet darüber, dass der damalige Bundesforschungsminister Stoltenberg (CDU) einigen Professoren vorwerfe, linksradikale Studenten zu unterstützen und dies als verfassungswidriges Verhalten bezeichne. So bezichtige der Minister etwa Hofmann, eine „Sprache der böartigen Entstellung“ zu benutzen.²⁶ Von Seiten des Autors lassen sich keine Werturteile finden, der Titel des Artikel impliziert jedoch eine eher kritische Perspektive auf die Studentenbewegung. Ferner hat es zum Erscheinungszeitpunkt noch keine Zerwürfnisse zwischen Hofmann und den Studierenden gegeben, sodass er an dieser Stelle als deren Unterstützer dargestellt wird.

2.5 Zwischenfazit

An dieser Stelle soll ein kurzes Zwischenfazit gezogen werden. Mit Ausnahme der *ZEIT* halten sich die überregionalen Tages- und Wochenzeitungen mit direkten Werturteilen zur Person Hofmanns in ihrer Berichterstattung zurück. Hinsichtlich des Verhältnisses zu den Studierenden zeichnen die Blätter den Konflikt auf unterschiedliche Weise. *DER SPIEGEL* betonen zwar Hofmanns Radikalität, im Spektrum der Positionen innerhalb der Studentenbewegung scheinen sie ihn allerdings noch für einen der gemäßigeren Akteure zu halten; zudem wird er im Streit mit seinem Kollegen Maus tendenziell als glaubwürdiger dargestellt. *DER SPIEGEL* scheint – wie Hofmann – der Notstandsordnung kritisch gegenüberzustehen und eine Hochschulreform zu befürworten, wobei – auch hier eine Entsprechung – die aktionistische Tendenzen des SDS tendenziell abgelehnt wird; so entsteht im *SPIEGEL* das Bild eines durchaus radikalen Hofmann, der die ursprünglichen Ziele der Bewegung teilt, die späteren hingegen ablehnt, aber trotzdem gesprächsbereit bleibt. Diese Darstellung ähnelt Artikeln der *Frankfurter Rundschau*. Ihr zufolge sind viele Soziologen bezüglich ihrer

²⁵ Bongard, Willi (1969): Tod eines Forschers. In: Die Zeit, 1969, H. 46.

²⁶ Bonner Redaktion (1968): Antidemokratische Tendenzen der Studenten. In: Süddeutsche Zeitung, 19.1.1968, 24. Jg., S. 5.

Forderungen inkonsequent, was jedoch vor allem auf Maus zutrifft. Hofmann dagegen sei Reformen gegenüber offen, allerdings auch nur bis zu dem Punkt, an dem er selbst sein Ordinariat für die Forderungen der Bewegung aufgeben müsse. Ferner scheint sie seine Inhalte für relevant zu halten, da sie drei Texte von ihm abdruckt. Hingegen behauptet *DIE ZEIT* mit einer eher kritischen Perspektive die Widersprüchlichkeit eines am Ende seines Lebens gescheiterten Hofmanns, von dem sich die Studierenden letztlich abgewendet hätten, ohne jedoch auf die Gründe näher einzugehen. Im Übrigen muss angemerkt werden, dass – mit Ausnahme des Artikels aus der SZ – alle aufgeführten Artikel erst nach den Osterunruhen 1968 und der im darauf folgenden Herbst stattfindenden Zersplitterung des SDS veröffentlicht wurden.

3. Eigene Presseerzeugnisse der Studierenden

Im Folgenden werden drei Zeitungen der Studierenden untersucht. Die ersten beiden sind regionale Formate aus Marburg, während die *neue kritik* als Theoriemagazin des SDS überregionalen Charakter hat. Die Analyse soll zum einen verdeutlichen, dass die Magazine sich kaum mit Werturteilen zurückhalten; zum anderen soll gezeigt werden, dass sich die anfänglich positive Berichterstattung zu Hofmann nach den Osterunruhen 1968 in ihr Gegenteil verkehrt. Eine Ausnahme hierfür bildet der Bericht über die Veruntreuungsvorwürfe gegenüber Maus.

3.1 Marburger Studenten-Zeitung

Zunächst wird ein Blick auf die *Marburger Studenten-Zeitung* und den in ihr publizierten Bericht „Einige Zweifel“ vom Anfang des Jahres 1968 geworfen. Dargestellt wird, anhand einer Kollage von Beiträgen aus verschiedenen Tageszeitungen und Pressemitteilungen, die bereits im obigen Beitrag der *Süddeutschen Zeitung* erwähnte Kritik des damaligen Forschungsministers an der außerparlamentarischen Opposition und sie unterstützenden Professoren. Interessant ist, dass im Gegensatz zum zuvor genannten Artikel der SZ hier jedoch auch Hofmanns Antwort aufgeführt wird, in der er den Minister zu einer öffentlichen Diskussion einlädt. Darauf folgt eine Mitteilung des AStA, in welchem sich dieser bereit erklärt, die Diskussion zu organisieren; der Artikel endet mit der Antwort des Ministers, in der dieser die Diskussion ablehnt, mit

der Begründung, dass der AStA keine sachliche Diskussion gewährleisten könne.²⁷ Dies lässt die Auseinandersetzung in einem ganz anderen Bild erscheinen: Die Zusammenstellung der Statements suggeriert, dass nicht die Studierenden antidemokratisch, sondern der Minister nicht zur Diskussion bereit sei. Ab dem Sommer des Jahres 1968 ist kein Bestand der MSZ mehr vorhanden, sodass auch Hofmanns Spur in ihr nicht mehr verfolgt werden kann.

3.2 Marburger Blätter

Besonders interessant für diese Untersuchung scheint die Berichterstattung der *Marburger Blätter*, da sie am häufigsten über Hofmann berichtet und sich das Verhältnis zwischen ihm und den Studierenden mithin am genauesten untersuchen lässt.

Der erste Artikel, in dem Hofmann zu finden ist, trägt den Titel „Nichts als ihren Kopf zu verweigern“. In ihm wird über den zweitägigen Generalstreik berichtet, der im Juni 1967 an der Philipps-Universität abgehalten wurde. Die Überschrift ist ein Zitat aus der Rede, die Hofmann bei dieser Angelegenheit hielt. Ferner wird er als „Spezialist für Zungenschärfe“ charakterisiert und seine Rede als „umsichtig, sachte [...] und sehr analytisch“ beschrieben.²⁸ Es lassen sich also klare Sympathien für Hofmann ausmachen.

In einer kurzen Mitteilung aus dem Dezember 1967 wird über die Eröffnung der neuen Universitätsbibliothek berichtet. Sie enthält ein Zitat Hofmanns, der den SDS-Vorsitzenden Neef wegen Demonstrationen des SDS kritisiert („Lieber Kommilitone, was Sie da machen, ist töricht“²⁹). Der Artikel enthält zwar keinerlei Wertungen, scheint aber trotzdem von Interesse, da sich hier bereits erste Dissonanzen zwischen Hofmann und den Studierenden andeuten.

Im Sommer des folgenden Jahres berichten die *Marburger Blätter* über eine Philosophievorlesung von Prof. Wieland, die von Studierenden boykottiert wird, weil er ihnen

²⁷ Vgl. O.A. (1968): Einige Zweifel. In: Marburger Studenten-Zeitung 5, 13.2.1968, 2. Jg., S. 3.

²⁸ Schmidt, Rainer (1967): Nichts als ihren Kopf zu verweigern. Zwei Tage Generalstreik an der Philipps-Universität. In: Marburger Blätter 112, Juni 1967, 17. Jg., S. 3.

²⁹ O.A. (1967): Auf die Platte gebannt. In: Marburger Blätter 115, Dezember 1967, 17. Jg., S. 23.

eine Diskussion verweigert hat. Der Autor verwendet das Hofmann-Zitat: „Wissenschaft findet zur Gesellschaft, in dem sie zu sich selbst findet“.³⁰ Das ist insofern relevant, als es eine inhaltliche Zustimmung zu Hofmanns Wissenschaftsauffassung signalisiert. Diese wird wenig später, allerdings von einem anderen Autor, in einer Rezension zu Hofmanns Sammelband *Universität, Ideologie, Gesellschaft* kritisiert. Zunächst konstatiert dieser, die früheren Schriften Hofmanns zum „Elend der Nationalökonomie“ seien eine „exakte wissenschaftliche Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse“. Für „nicht geglückt“ hält er dagegen die Vermittlung zwischen letzterer „und einem daraus notwendig resultierenden, bewußten politischen Handeln, das gerade die Studenten momentan [...] demonstrieren“. Ursache hierfür finde sich im „Essay über ‚Wissenschaft und Ideologie‘“, denn hier werde „positivistisch Wahrheit gegen Lüge ausgespielt“, was Hofmann „ins Dilemma“ geraten lasse. Zudem identifiziert der Autor „theoretische Unklarheiten“ bezüglich Hofmanns „Theorie vom gesellschaftlichen Bewusstsein.“ An seiner Analyse werde „deutlich, wie wenig wirksam Wissenschaft sein wird, wenn sie der Forderung Hofmanns genügt, über diese Forderung aber – Ideologien bloßzulegen nämlich – nicht hinausgreift“.³¹ Dieser Artikel markiert deutlich den Bruch zwischen Hofmann und den Studierenden respektive deren Presse, die sich als deren Sprachrohr sieht.

Bevor es jedoch zu mehr Kritik kommt, dokumentieren die *Marburger Blätter* in „Ma(n)us manum lavat“ Hofmanns Veruntreuungsvorwürfe gegenüber Heinz Maus. Das „n“ ist eingeklammert, weshalb der Titel entweder mit „*eine Hand wäscht die andere*“ oder mit „*Maus wäscht die Hand*“ übersetzt werden kann. Gegen Maus wird also klar Stellung bezogen: Es sei „ein Trauerstück“, was „sich am soziologischen Institut abspiele, seit Heinz Maus dort als Ordinarius einzog“; immerhin sei es für Maus durch den Vorwurf Hofmanns nun „schwieriger geworden“.³² Hofmann wird zwar nicht direkt gelobt, es lässt sich indes vermuten, dass das Autorenkollektiv, das diesen Artikel verfasst hat, Hofmanns Verhalten für angemessen befindet.

³⁰ Peters, Klaus (1968): Prolog zu einem kritischen Gegenseminar zur Wittgensteinvorlesung des Herrn Prof. Wieland ohne ihn selbst. In: *Marburger Blätter* 119, Juni 1968, 19. Jg., S. 20.

³¹ Hund, Wulf D. (1968): *Wissenschaft und Ideologie*. In: *Marburger Blätter* 121, November 1968, 19. Jg., S. 9-10.

³² Autorenkollektiv (1968): *Ma(n)us manum lavat*. In: *Marburger Blätter* 122, Dezember 1968, 19. Jg., S. 4-5.

Im Februar 1969 erscheint ein weiterer Beitrag zu Hofmann, der sich erneut mit seinem Wissenschaftsideal auseinandersetzt. Ähnlich, wie schon in der Rezension seines Buches, wird Hofmanns marxistischer Ansatz befürwortet, es gibt jedoch Meinungsverschiedenheiten bei der Aufgabe, die der Hochschule zugewiesen wird: Der Autor ist der Meinung, Soziologie müsse, um „praktisch werden“ zu können, „antiautoritär organisier[t]“ werden. Er findet es widersprüchlich, dass Hofmann mit viel Pathos die „inhaltliche Erfüllung des Anspruchs auf Demokratie“ fordere, um so die „Herrschaft [...] brechen“ zu können, die Studierenden dann aber als „[k]leinbürgerliche Anarchisten“ bezeichne und ihnen mit „Scheinenzug“ drohe, wenn sie „seine Vorlesung mit der Begründung umfunktionieren wollen, endlich demokratische Verhältnisse an der Universität zu schaffen.“³³

Hofmann antwortet auf diese Darstellung seiner selbst schon in der folgenden Ausgabe mit einem Leserbrief. Er behauptet, er habe niemals mit Scheinenzug gedroht und wirft dem Autor Neumann und seinen Lesern vor, die an ihm entdeckten Widersprüche seien „vielleicht die Widersprüche der Studentenbewegung selbst“. Er warnt sie davor, sich von fortschrittlichen Professoren wie ihm zu trennen, denn der „lachende Dritte“ stünde schon bereit.³⁴ Interessant hieran ist nicht nur der *Fake News*-Vorwurf Hofmanns, sondern auch, dass die Zeitschrift ihm durch das Abdrucken seines Leserbriefes die Möglichkeit der Rechtfertigung zugesteht.

Dies scheint die Autoren der *Marburger Blätter* jedoch nicht überzeugt zu haben, denn nur wenig später fällen sie in „Bemerkungen zu einer Semesterveranstaltung“ ein sehr abschätziges Urteil über Hofmanns Versuch, ein Kolloquium zu etablieren, in dem ein Dialog zwischen Arbeitern und Studierenden entstehen sollte. Hofmann wird vorgeworfen, er wolle lediglich das „Image eines politisch höchst fragwürdigen Wahlbündnis“ aufbessern. Zudem wird auf die Problematik hingewiesen, dass es einen „Widerspruch zwischen dem abstrakt-theoretischen Anspruch der Studenten und dem Interesse der Arbeiter an einer praktischen Anleitung zum Handeln“ gebe. Das

³³ Neumann, Michael (1969): Prof. Dr. Werner Hofmann. Teilreproduktion eines deutschen Ordinarius nach dem sortierten Zettelkasten eines Beteiligten. In: *Marburger Blätter* 124, Februar 1969, 20. Jg., S. 19-20.

³⁴ Hofmann, Werner (1969): Leserbrief zum Aufsatz ‚Prof. Dr. Werner Hofmann‘ etc. In: *Marburger Blätter* 125, März 1969, 18. Jg., S. 25.

Hauptproblem liegt den Autoren zufolge darin, dass der Interessenwiderspruch nicht im Vorhinein analysiert und keine Konzeption zur Vermittlung erarbeitet wurde.³⁵

Nicht viel wohlgesonnener wirkt die umfangreiche Übersicht zur ADF in derselben Ausgabe. Die ADF, als „eine Sammlung von Glaubenssätzen“ bezeichnet, umginge das „eigentliche Problem“ durch „Verschleierung und Nichtaustragen der dem Bündnis inhärenten Konflikte“. Der Autor zeigt sich von Hofmann, der angibt, die Partei bringe „die Bedürfnisse des ganzen Volkes zum Ausdruck“, nicht überzeugt. Trotzdem erscheint ihm die ADF im Vergleich zu anderen Wahlmöglichkeiten zumindest als geringstes Übel: „Die ADF vertritt die progressivsten Positionen bürgerlicher Demokratie [...]. Für die Bundestagswahl gibt es für die Linke nur die Alternative zwischen ADF und Wahlboykott.“ Sein Fazit lautet: „Nix“, der Direktkandidat der ADF, sei „besser als gar nix.“³⁶

3.3 neue kritik

Ebenso, wie bei den *Marburger Blättern*, lässt sich in der *neuen kritik*, dem Theoriemagazin des SDS, beobachten, wie sich die Einstellung gegenüber Hofmann verändert. So findet sich eine aus dem Winter 1966 stammende Übersicht über den Kongress „Notstand der Demokratie“³⁷, in der darauf hingewiesen wird, dass Hofmann für seinen Ausspruch „außerparlamentarische Aktionen könnten niemals antidemokratisch sein [...] den größten Beifall“ erhalten habe. Ferner werden aus dem Diskussionsforum „Notstandsplanung, Wirtschaft, Arbeitnehmerschaft“ („Forum IV“), an dem Hofmann teilnahm, fast ausschließlich Aussagen Hofmanns abgedruckt.³⁸ Es gibt zwar keine direkte Wertung, allerdings deutet die fast ausschließliche Erwähnung Hofmanns in „Forum IV“ darauf hin, dass der Verfasser ihn für bedeutsam hält.

In einem Artikel aus dem Herbst des Jahres 1968 steht die *neue kritik* Hofmann wesentlich kritischer gegenüber und verweist – wie auch schon einige Artikel der *Mar-*

³⁵ O.A. (1969): Bemerkungen zu einer Semesterveranstaltung: Was haben ‚die Herren aus der Produktion‘ (cit. W. Hofmann) im soziologischen Institut zu suchen? In: *Marburger Blätter* 127, Juli 1969, 20. Jg., S. 10.

³⁶ O.A. (1969): Antifaschismus ist kein Vorwand für Revisionismus. In: *Marburger Blätter* 127, Juli 1969, 20. Jg., S. 22-25.

³⁷ Ein Bericht über den Kongress mit Erwähnung von Hofmanns Beitrag (ohne Wertung) findet sich auch in: O.A. (1966): Bericht vom Frankfurter Kongreß „Notstand der Demokratie“. In: *Vorgänge*, Dezember 1966, 5. Jg., S. 483-485.

³⁸ Diederich, Reiner (1966): Aus den Forumdiskussionen. In: *Neue Kritik* 38/39, Oktober/Dezember 1966, 7. Jg., S. 6-10.

burger Blätter – auf die bei Hofmann diagnostizierte Widersprüchlichkeit. Er dokumentiert „[d]ie Entwicklung des Heidelberger SDS seit Juni 1967“. Bei Aktionen der dritten Lesung der Notstandsgesetze sei es zum Konflikt mit der Hochschulbürokratie gekommen. Dem Konflikt sei ein Teach-in vorausgegangen, bei dem Hofmann ein „theorielose[s] und rein appellatorische[s] Referat“ gehalten habe. Daraufhin habe man einen Streik beschlossen. In einer weiteren Abstimmung wären jedoch ohne Diskussion „die Mittel zu dessen Durchführung (Streikposten, Sitzstreik, Go-ins)“ verweigert worden. Der Autor findet, dass es sich um „widersprüchlich[e] Protestformen“ handelt, „die noch den Protestierenden zum heimlichen Komplizen der Herrschenden machen“.³⁹

Resümee

Es sollte deutlich geworden sein, dass Hofmann innerhalb der Marburger Studentenbewegung als Akteur einige Aktivität gezeigt hat, was auch durch die Presse dokumentiert worden ist. Ich habe versucht, zu zeigen, dass sich dabei die Berichterstattungen der überregionalen Zeitungen voneinander unterscheiden. Je nach Medium und wohl auch nach dessen politischer Einstellung⁴⁰ wurden Hofmann und sein Verhältnis zur Studentenbewegung auf verschiedene Weisen dargestellt. Während es im *SPIEGEL* und der *FR* so scheint, als sei das Zerwürfnis zwischen Hofmann und den Studierenden vor allem in den Radikalisierungstendenzen der Letzteren begründet, zeichnet *DIE ZEIT* das Bild eines in den eigenen Widersprüchen gefangenen Hofmann, geht allerdings auf den Konflikt mit den Studierenden nur am Rande ein. Insgesamt machen die untersuchten Massenmedien den Eindruck, sich mit direkten Werturteilen zurückzunehmen. Anders sieht es bei der Studentenpresse aus: Sie kann als Teilnehmerperspektive betrachtet werden, die sich kaum mit Wertungen zurückhält. Dabei ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass im Herbst 1968 eine zunehmende Zersplitterung des SDS stattgefunden hat und die Meinungen der Studierenden keineswegs als einheitlich betrachtet werden können. Deshalb ist anzumerken, dass die Berichte der aufgeführten Studierendenzeitschriften nicht als repräsentativ für die Meinung der Bewegung *im Allgemeinen* zu betrachten sind. Trotzdem

³⁹ Rabehl, Bernd (1968): Entwicklung des Heidelberger SDS seit Juni 1967. In: Neue Kritik 50, Oktober 1968, 9. Jg., S. 94-114.

⁴⁰ Inwiefern die Berichterstattung zu in ein übergreifendes Narrativ passt, kann hier nur gemutmaßt, müsste aber in einer umfassenderen Studie untersucht werden.

lässt sich die Veränderung der Einstellung gegenüber Hofmann an allen Formaten der Studentenpresse beobachten, in denen sich Berichte über ihn finden lassen. Dies spiegelt das Zerwürfnis Hofmanns mit den Studierenden, wie auch deren zunehmend radikale Tendenzen wider.

Beim untersuchten Konflikt samt seiner Darstellung in der Öffentlichkeit, so kann hinzugefügt werden, handelt es sich um einen Vorfall, der sich in ähnlicher Weise in der Bundesrepublik nicht nur in Marburg ereignet hat. Auch andere linke Professoren teilten die Ziele der frühen Studentenbewegung und gerieten mit den späteren aktionistischen Tendenzen in Konflikt: Anders als etwa Herbert Marcuse oder Wolfgang Abendroth, die die Bewegung über den ganzen Verlauf hinweg unterstützten, warf etwa Jürgen Habermas – der durch seine Habilitation *Strukturwandel der Öffentlichkeit* als einer der Vordenker der Studentenbewegung galt⁴¹ – den Studierenden vor, „Realität und Wunschphantasie“ zu verwechseln, was zu einer „Scheinrevolution“ führe⁴². Auch Theodor W. Adorno wurde von Studierenden der Widersprüchlichkeit bezichtigt und rief schließlich bei einer Besetzung seines Instituts die Polizei⁴³.

Interessant für anschließende Studien ist die Frage, inwiefern sich die damalige Öffentlichkeit von der heutigen unterscheidet. Ohne dies an dieser Stelle in angemessenem Umfang untersuchen zu können, liegt die Annahme nahe, dass universitätsinterne Konflikte zwischen Professoren oder auch zwischen Professoren und Studierenden heutzutage selten bis nie den Weg in die Massenmedien finden. Ein Grund hierfür lässt sich darin vermuten, dass kaum noch öffentliches Interesse an solchen Themen besteht. Dies könnte nicht zuletzt mit der inneren Differenzierung der wissenschaftlichen Disziplinen und der Unübersichtlichkeit wissenschaftlicher Debatten für alle Nicht-Spezialisten in Zusammenhang stehen. Ein weiterer Unterschied besteht wohl auch in der abnehmenden Rolle von alternativen Presseerzeugnissen. Stattdessen hat das Internet eine zentrale Stellung eingenommen und die Geschwindigkeit des Informationsflusses hat sich stark erhöht.

⁴¹ Lachenmeier, Dominik, a.a.O., S. 68.

⁴² Habermas, Jürgen (1968): Scheinrevolution unter Handlungszwang. In: Der Spiegel, 1968, H. 24, S. 57-59.

⁴³ vgl. Müller-Doohm, Stefan (2003): Adorno. Eine Biographie. Frankfurt: Suhrkamp, S. 704f.

Schließlich möchte ich noch darauf eingehen, warum dieses nicht uninteressante Thema bislang nicht von der Forschungsliteratur beachtet worden ist. Hierfür lassen sich meiner Meinung nach verschiedene Gründe anführen. So ist der Sammelband *Gesellschaftslehre aus praktischer Absicht* – bisher die einzige ausführlichere Auseinandersetzung mit Hofmann – im Rahmen einer Tagung entstanden, deren Umfang aus zeitlichen Gründen begrenzt war. Die Sekundärliteratur beruft sich überwiegend auf persönliche Erfahrungen von Zeitzeugen und fasst seine „wissenschaftlichen und politischen Arbeitsschwerpunkte“ anhand seiner Werke und Vorträge zusammen.⁴⁴ Dass die Auseinandersetzung mit seiner Person so gering geblieben ist, könnte auch daran liegen, dass er nur so kurze Zeit lehrte und keine Doktoranden hatte.

Finn Hennes Langbein studiert Sozialwissenschaften an der Phillips-Universität Marburg.

⁴⁴ Kaesler, Dirk (1999): Vorwort. In: Claas, Herbert et al. (Hg.): *Gesellschaftslehre in praktischer Absicht*, S. 9-13.